Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12–1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 21. August 1884. Nr. 389.

Deutschland.

Berlin, 20. August. Aus Hamburg vom 19. d. M. wird berichtet:

„Durch ein Privat-Telegramm des „Hamb. Korresp." wurde heute Nachmittag hier bekannt, daß der kaiserliche außerordentliche Kommissar, Generalkonsul Dr. Nachtigal zu Cameroons und dem benachbarten Hafen von Bimbia die deutsche Flagge aufgehißt habe. Diese Thatsache ist hier mit um so größerer Genugthuung begrüßt worden, als die Hamburgischen Interessen an jenem Theile der westafrikanischen Küste recht bedeutende sind. Herr Dr. Nachtigal war bekanntlich in Lissabon an Bord Sr. Maj. Kanonenboot „Möwe" gegangen und hatte ein Mission nach dem Kongo, um die dortigen Verhältnisse zu studiren und darüber zu berichten. Man hatte seit seiner Abreise nichts von ihm gehört — nun zeigt es sich, daß er auch bereits auf dem Wege zum Kongo thätig gewesen ist. Eine wesentliche Erleichterung seiner Aufgabe wird ihm seine ausgezeichnete Kenntniß afrikanischer Zustände sein.

Cameroons ist am Meerbusen von Guinea, speziell an der Bai von Biafra gelegen, gerade gegenüber der spanischen Insel Fernando Poo, von deren Erwerbung als Kohlenstation wiederholt in der Presse die Rede gewesen ist. Da es sich um ein nicht unbedeutendes Gebiet an der Küste entlang und landeinwärts handeln soll, so werden wir vielleicht in nähere Nachbarschaft zu der britischen Kolonie Lagos kommen; der bekannteste Ort südwärts ist Gabun, bis 1871 französische Kolonie, seitdem nur als Kohlenstation benutzt.

Die deutschen Interessen an jenem Theile der Küste in Westafrika sind bedeutend. Von Freetown bis Angra Pequenna ist dieselbe von deutschen Niederlassungen besetzt, im Ganzen von 14 Hamburger und 5 bis 6 Bremischen Firmen. In Cameroons befindet sich eine Niederlassung der hiesigen bedeutenden Firma C. Woermann, deren Chef Präses der Hamburger Handelskammer ist. Dieses Haus unterhält mit eigenen großen Dampfern eine regelmäßige Dampferverbindung nach Westafrika, von Madeira herunter bis Gabun, Kongomündung und Ambriz. Nebst Faktoreien und Plantagen besitzt das genannte Haus auch theils ältere, theils neuerdings erworbene Terrains. Auch sollen mehrere Negerhäuptlinge in der Gegend von Cameroons sich direkt unter den Schutz des deutschen Kaisers gestellt haben, so daß in dieser Beziehung die Traditionen aus der Zeit des großen Kurfürsten wieder aufleben würden.

Der Handel mit jenem Theile der Küste ist recht lebhaft; Oele, Palmkerne, Gummi, Elfenbein und die hauptsächlichen Ausfuhrartikel; eingeführt werden Spirituosen jeder Art, Baumwollstoffe, Schießpulver u. s. w. Dieser Handel ist noch bedeutender Ausdehnung fähig.

So weht denn die deutsche Flagge bereits an zwei Punkten der Westküste Afrikas: in Angra Pequenna und Cameroons. Hier ist man der Ueberzeugung, daß damit die Reihe der unter den Schutz des Reiches gestellten deutschen Niederlassungen noch nicht abgeschlossen ist!"

Das Gebiet, auf welches die Aufmerksamkeit durch die vorliegende Meldung hingelenkt wird, liegt nicht, wie die in der letzten Zeit häufig besprochenen Länder, im südlichen, sondern in Mittel-Afrika, so weit man wenigstens nach dem offenbar durch den Telegraphen entstellten Namen urtheilen kann. Unter „Cameroons" ist dem Anschein nach ein Ort in der großen Einbuchtung zu verstehen, welche der Ozean etwa auf 5 Grad nördlicher Breite in den afrikanischen Kontinent macht und die als der Meerbusen von Guinea bezeichnet wird; dort liegt, gegenüber der Insel Fernando Po, der Camarun Pik, ein mächtiger Vulkan fast von der Höhe des Montblanc; um die ähnlich benannte Landschaft scheint es sich zu handeln; hier würde man vom Meere aus, allerdings auf erhebliche Entfernung, einen Zugang zum Kongo Gebiet in südöstlicher Richtung besitzen. — Weiter nordwestlich am Meerbusen von Guinea liegt die Goldküste, und an ihr ein Ort Namens Badagri; ob daraus „Bageida" oder gar „Bimbia" geworden ist, oder welche andere Lokalität mit diesem Namen gemeint ist, läßt sich vorderhand nicht feststellen.

Gleichzeitig mit diesen Meldungen liegt ein Telegramm aus London vor, welches besagt: „Die „Times" bringt einen Artikel über das Verhältniß zwischen Deutschland und England, in welchem sie die von der englischen Regierung in der Angra Pequenna-Angelegenheit Deutschland gegenüber beobachtete Haltung mißbilligt und hinzufügt, Afrika sei groß genug, um Spielraum für friedliche Unternehmungen Deutschlands wie Englands zu bieten. Die Bestrebungen Deutschlands, an der Südwestküste Afrikas Märkte für sich zu eröffnen oder Kolonien zu gründen, könnten die Engländer ohne Eifersucht betrachten. Die „Times" giebt schließlich dem Vertrauen auf die Fortdauer der guten Beziehungen zwischen England und Deutschland Ausdruck."

— Die Verordnung des Reichskanzlers, welche die norwegischen Häfen als der Cholera verdächtig erklärt, war anfänglich von fast allen Blättern falsch verstanden und als eine nicht recht begreifliche Provokation Norwegens gedeutet. Jetzt hat man, nachdem an die voraufgehende gegen die deutschen Nordseehäfen gerichtete Verordnung Norwegens erinnert war, allgemein eingesehen, daß es sich nur um einen Gegenschlag gegen eine ganz unbegründete norwegische Provokation handelt. Man muß wünschen, daß die deutsche Verordnung bald ihren Zweck erreicht und kann in der That glauben, daß sie recht bald die norwegischen Behörden zur Vernunft bringt. Der Verkehr zwischen Norwegen und Deutschland wird ganz überwiegend von norwegischen Schiffen besorgt; da dieselben in beiden Ländern Gefahr laufen, mit ganz unnützen Quarantänemaßregeln belästigt zu werden, so werden die Rheder und Schiffer hoffentlich bei ihrer Regierung vorstellig werden. Als eminent schifffahrttreibende Nation werden die Norweger aller Wahrscheinlichkeit nach nicht taub bleiben gegen die Klagen ihrer Seeleute.

— Im Oktober soll, wie die „N. Pr. Ztg." berichtet, ein deutsches Geschwader sich nach dem mittelländischen Meere begeben. Dasselbe wird aus der Korvette „Sophie", Kommandant Korvetten-Kapitän Stubenrauch, deren Poststation vom 18. d. M. an Wilhelmshafen ist, der Korvette „Olga", Kommandant Korvetten-Kapitän Bendemann, die am 1. Oktober in Kiel in Dienst gestellt wird, und aus einer der beiden Briggs „Undine" oder „Rover", wahrscheinlich aber der ersteren, bestehen. Chef des Geschwaders dürfte Korvettenkapitän Stubenrauch, als ältester Offizier desselben, werden, so daß die Korvette „Sophie" den Kommodore-Stander desselben hissen wird. „War die deutsche Flagge bis vor wenigen Jahren im Mittelmeer fast immer nur durch einen Avisodampfer bei Konstantinopel vertreten, so hat die deutsche Reichsregierung in den letzten Jahren es je nach der Lage der äußeren Politik für nothwendig gehalten, im Mittelmeer zuweilen ein Geschwader erscheinen zu lassen" — bemerkt das genannte Blatt zu seiner Nachricht.

— Vom kaiserlich deutschen Konsul in Amoy liegt im „Deutschen Handelsarchiv" (Augustheft) ein sehr instruktiver Jahresbericht pro 1883 vor. Wir entnehmen demselben folgende Stelle:

Für deutsche Dampfschiffsgesellschaften dürfte es nicht rathsam sein, auf Amoy berührenden festen Linien mit den englischen und chinesischen Gesellschaften (letztere sind subventionirt), welchen große Kapitalien zur Verfügung stehen, in einen Wettkampf, bezw. Vernichtungskampf einzutreten. Zwar kann sich für einzelne für die hiesige Küste geeignete deutsche Dampfschiffe bisweilen Gelegenheit bieten, unter Benutzung einer günstigen Konjunktur die Konkurrenz mit Dampfschiffsgesellschaften aufzunehmen. Auf derartige Gelegenheit dürfte aber zu selten zu rechnen sein, als daß es sich lohnen würde, deshalb Dampfschiffe bereit zu halten. Dagegen ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Chinesen sich von den festen Dampferlinien zu emanzipiren suchen und im Wettkampfe mit diesen auf eigene Rechnung Frachtgeschäfte betrieben werden; auch läßt sich annehmen, daß die hiesigen chinesischen Kaufleute, wie jetzt Segelschiffe, so mit der Zeit Dampfschiffe zu befrachten wünschen. Da nun chinesische Privatleute wohl noch für lange Zeit vorziehen werden, anstatt eigene Dampfschiffe zu besitzen, Dampfschiffe einer fremden Flagge zu chartern, so ist zu hoffen, daß sie, wie sie sich bis jetzt der deutschen Segelschiffe mit Vorliebe bedienen, so später auch deutschen Dampfschiffen, wenn solche an der Küste sind, den Vorzug geben werden. Wenn daher auch augenblicklich wegen des die Nachfrage übersteigenden Angebots der Dampfschiffe hier wie anderwärts über das geringe Erträgniß des Dampfschiffgeschäfts geklagt wird, so sollten doch die deutschen Rheder sich dadurch nicht irre machen lassen, sondern ernstlich in Erwägung ziehen, ob es sich nicht empfiehlt, die in Folge Unbrauchbarwerdens von Segelschiffen flüssig werdenden Kapitalien auf Dampfschiffe zu verwenden und dabei auf die vorher berührten Verhältnisse an hiesiger Küste Bedacht zu nehmen. Im Vorjahre haben im Hafen von Amoy 39 deutsche Segel- und 6 Dampfschiffe insgesammt 281 Reisen (aus- und eingehend) gemacht.

— In schlechtem Einklange mit dem Passus der jüngsten Thronrede, welcher die Abnahme der Agrarverbrechen in Irland, sowie eine fühlbare Besserung der Lage des irischen Volkes konstatirt, stehen die neuesten Berichte aus Dublin, die eine Erneuerung der agrarischen Unruhen in verschiedenen Gegenden der grünen Insel melden. Am Sonnabend wurden nicht weniger als drei Pachthöfe in der Nachbarstadt von Millstreet von „Mondlicht-Brüdern" besucht. Sie verlangten Waffen, und da ihnen dieselben in einem Pachthof verweigert wurden, verschafften sie sich gewaltsam Eingang und zertrümmten das Mobiliar. In einem andern Pachthofe wurden sie durch einige von dem Pächter abgefeuerte Schüsse zum Auszug genöthigt. Die in solcher Weise heimgesuchten Pächter stehen im Verdacht, Pachthöfe pachten zu wollen, deren frühere Pächter ermittirt worden sind. Aus ähnlicher Ursache wurde am Freitag Abend unweit Ennis ein Pächter Namens John M'Mahon von drei Vermummten überfallen und mit einem Revolver erschossen. Die Mörder entkamen und sind bis zur Stunde noch nicht verhaftet. In Monaghan, Roscommon und anderen Orten fanden während der letzten wenigen Tage nationalistische Kundgebungen statt, und die dabei geführte heftige Sprache der Satelliten Parnell's steht unzweifelhaft in gewissem Zusammenhange mit dem plötzlichen Wiederauftreten der Agrarbewegung.

— Mit dem Schluß der Parlamentssession ist in England in der Agitation, zu welcher die Verwerfung der Wahlreformbill durch das Oberhaus die Veranlassung gab, eine Ruhepause eingetreten, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte die Bewegung schlummern, bis die Herbstsession des Parlaments die Reformfrage abermals in den Vordergrund drängt. „Alle Parteien, schreibt der „Observer" in einem Artikel zur Lage, sind jetzt einig darüber, daß das Stimmrecht zu einem gleichmäßigen für die ländlichen Kreise, wie für die Städte gemacht werden solle. Die Opposition ist zur Erweiterung des Stimmrechts eben so sehr verpflichtet, wie das Ministerium. Unter diesen Umständen handelt es sich nur noch darum,

Feuilleton.

Flüssige Kohlensäure.

Dr. Raydt aus Hannover, der Erfinder des nach ihm benannten Systems für Herstellung flüssiger Kohlensäure, hielt kürzlich in Köln einen durch zahlreiche Experimente erläuterten Vortrag über die Verwendung der flüssigen Kohlensäure, insbesondere beim Bierausschank und bei der Mineralwasserfabrikation, worüber die „K. Volks-Ztg." wie folgt berichtet.

Die flüssige Kohlensäure, welche erst in neuer Zeit zu technischen Zwecken verwendet wird, hat das Aussehen von klarem Wasser und wird in langen, unter einem Druck von 250 Atmosphären aus geschmiedetem Eisen hergestellten Flaschen versandt. Der Druck der Kohlensäure beträgt circa 36 Atmosphären. Sobald das Ventil an einer Flasche, deren drei zur Ansicht vorlagen, geöffnet wurde, strömte die Kohlensäure, in Gas verwandelt, mit gewaltigem Gezisch aus. Hierbei wird eine bedeutende Abkühlung erzielt, die bis auf — 100 Grad Cels. gebracht werden kann. Die Vortheile der Verwendung flüssiger Kohlensäure bestehen in Folgendem: Man kann die größtmögliche Menge von Kohlensäure im kleinsten Raume transportiren. Jede Flasche enthält nämlich 8 Kilo Kohlensäure, welche in gasförmigem Zustande 400 Liter ergeben würden. Durch die bloße Oeffnung des Ventils verwandelt die flüssige Kohlensäure sich in luftförmige, deren gewaltiger Druck von 36 Atmosphären zum Druck des Bieres beim Ausschank, zur Mineralwasser-Fabrikation, zu Feuerlöschzwecken und, wie bei Krupp in Essen, zum Pressen des Stahls beim Erkalten, um Blasenbildung zu verhindern, benutzt werden kann.

Der Vortragende erläuterte zunächst an einem erhöht stehenden einfachen Bierausschank-Apparat die Vortheile der Verwendung der Kohlensäure. Die atmosphärische Luft schädigt bekanntlich die Güte des Bieres, indem sie die Kohlensäure theilweise verdrängt und die Bildung von Essigsäure einleitet, wodurch das Bier abgestanden und schal schmeckt. Bei Anwendung von zusammengepreßter Luft tritt diese Wirkung noch eklatanter zu Tage. Ebenso nachtheilig wirken die sogenannten Wasserdruck-Apparate, welche ebenfalls dem Biere Luft zuführen und die Güte des Bieres sehr beeinträchtigen. Um Bier aufzubewahren und demselben bis zum letzten Tropfen den Wohlgeschmack zu erhalten, ist die flüssige Kohlensäure zu empfehlen. Die verschiedenen Handgriffe, welche beim Gebrauch der betreffenden Apparate vorzunehmen sind, wurden vom Vortragenden an den aufgestellten Apparaten gezeigt. Die entschiedenen Vortheile des Systems Raydt-Kunheim sind folgende.

Das Bier bleibt während der ganzen Zeit des Ausschanks der verunreinigenden und verderblichen Einwirkung der atmosphärischen Luft entzogen und befindet sich dauernd unter einem mäßigen Druck desjenigen Gases, welches ihm seinen erfrischenden Wohlgeschmack verleiht und bewirkt, daß es gut bekommt. Ist das Bier zu arm an Kohlensäure, so verbessert es sich während des Ausschanks wesentlich, so daß die letzten Gläser vom Faß die besten und bei Kennern beliebtesten sind. Der Wirth kann selbst bei geringem Verbrauch die größten Fässer auflegen, ohne daß je ein Schalwerden des Bieres eintreten könnte. Der Faßinhalt kann bis zum letzten Tropfen benutzt werden. In Folge des gleichmäßigen Gehaltes an Kohlensäure setzt das Bier in den Leitungen 2c. erheblich weniger ab.

Die Handhabung des Apparats ist äußerst bequem, einfach und sicher. Die Behörden sowie der Brauer, der Wirth und die Abnehmer erhalten durch den Apparat volle Sicherheit, daß das Bier mindestens in gleicher Güte zum Ausschank gelangt, wie es vom Brauer geliefert wurde. Durch das Einpumpen der Luft in den Windkessel wird Wärme erzeugt, während durch den Uebergang der flüssigen Kohlensäure in die Luftform Wärme gebunden, also Kälte erzeugt und dadurch Eis gespart wird. Diese Vortheile wiegen die Kosten reichlich auf. Mit einer Flaschenfüllung von rund 8 Kilogramm flüssiger Kohlensäure sind der Regel nach 16 bis 30 Hektoliter verschenkt worden. Die Verschiedenheit erklärt sich theils aus der Höhe des angewandten Druckes, theils aus der verschiedenen Güte des Bieres, da dieses um so mehr Kohlensäure aufnimmt, je höher der angewandte Druck ist, und kohlensäurearme Biere mehr Kohlensäure verbrauchen als solche, die von vornherein reich an Kohlensäure sind. Die Unkosten betragen für den Hektoliter ungefähr 80 Pf. Selbstredend müssen die Handgriffe am Apparat, so einfach sie sind, mit größter Sorgfalt ausgeführt werden. Der vom Vortragenden den Anwesenden kredenzte „Stoff" hatte, nach dem allgemeinen Urtheil, durch die Behandlung mit dem vorgezeigten Apparat einen hochfeinen Geschmack.

Herr Dr. Raydt erläuterte dann die Verwendung der flüssigen Kohlensäure an einem einfachen Mineralwasser-Apparat. Die Kohlensäure arbeitet hier unter einem Druck von sechs Atmosphären, während beim Bierausschank nur bis zu 3/4 Atmosphären Druck erforderlich ist. Die Vortheile des neuen Systems bestehen hier darin, daß der einfache Apparat im kleinen Raum mit geringen Arbeitskräften gehandhabt werden kann. Die Kosten betragen pro Flasche 2 Pfennige. Dabei ist die Gewähr für wirklich reine Kohlensäure vorhanden. Herr Dr. Raydt ließ sodann flüssige Kohlensäure in größerer Menge in einen kleinen Sack strömen, wobei die Kohlensäure in wenig Augenblicken sich in einen festen, schneeartig aussehenden Körper verwandelte, der durch seine Wärmeaufzehrung eine solche Kälte hervorbrachte, daß Quecksilber in wenigen Minuten zu einem festen, hämmerbaren Körper wurde, was sonst bekanntlich erst bei — 39 Grad Cel. geschieht. An größeren Zeichnungen erläuterte darauf der Redner noch die Verwendung des außerordentlichen Druckes, den die Kohlensäure ausübt, bei Feuerlöschzwecken. Der Apparat besteht aus zwei Kesseln, die mit Wasser gefüllt sind und in welche aus je zwei kleinen Flaschen die Kohlensäure in luftförmigem Zustande hineingelassen werden kann. Der hohe Druck theilt sich dem Wasser mit; es kann in Folge dessen sofort dem Feuer wirkungsvoll entgegengetreten werden.

wann die Reform eingeführt werden soll. Die Regierung wünscht dieselbe einzuführen, ehe die nächste allgemeine Parlamentswahl stattfindet; die Opposition wünscht sie zu verschieben, bis die Wahlen stattgefunden haben. Die ganze Welt sieht ein, daß der eigentliche streitige Punkt zwischen der Regierung und der Opposition der ist, ob die Wahlen in diesem Jahr oder in dem nächsten abgehalten werden sollen. Die Konservativen wünschen einen Appell an die Wähler zu forciren; die Liberalen wünschen den Appell hinauszuschieben. Welche Partei auch Recht oder Unrecht haben mag, so ist die streitige Frage nicht eine, wegen welcher eine Volksagitation am Leben gehalten werden kann. Ob Mr. Gladstone's Beredtsamkeit sie galvanisiren kann, bleibt abzuwarten." — Eine Pause in der Agitation ergiebt sich übrigens wohl von selbst dadurch, daß auch in England eine „todte Jahreszeit" eintritt.

— Der österreichische Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, traf, von Barzin zurückkehrend, im strengsten Inkognito gestern Abend 6 Uhr 20 Minuten wieder in Berlin ein. Der Umstand, daß derselbe inkognito reiste, war wohl der Grund, daß zu seinem Empfange Niemand bei der Ankunft auf dem Stettiner Bahnhofe anwesend war. Der hiesige Botschafter Oesterreich-Ungarns, Graf Szechenyi, traf mit dem Grafen bald nach dessen Ankunft hierselbst zusammen und unternahm mit demselben eine Spazierfahrt. Um 9¼ Uhr hatte sodann Graf Kalnoky Berlin auf der Anhalter Bahn wieder verlassen, wobin der Botschafter Graf Szechenyi ihm das Geleite gab. Graf Kalnoky kehrte, über Dresden reisend, direkt nach Wien zurück.

— Nachdem die Mittheilungen des „Hamb. Corr." über den verdrußvollen Abschied Schlözer's aus Rom sich trotz des formalen Dementis allseitig Glauben errungen haben, schlägt die „Germania" wieder einen scharfen kriegerischen Ton an: „In den 6 Jahren 1872—1878, als man uns Katholiken wie einen verhaßten auswärtigen Feind behandelte, haben wir uns mit einer von aller Welt anerkannten Energie gewehrt, und die Vertheidigung ist auch durchaus nicht ohne Erfolg gewesen. Unsere Feinde erreichten einerseits gar nichts und andererseits sahen sie sich veranlaßt, einzulenken. Nun schlug eine etwas mildere Praxis in der Handhabung der Maigesetze ein, es begannen in verschiedenen Formen und Stadien Verhandlungen mit der kompetenten Stelle in Rom, und es wurden kleine Erleichterungen der Lage der Katholiken in den drei Kirchengesetzen von 1880, 1882 und 1883 ermöglicht. Diese Zeit theils der Hoffnungen und theils wenigstens des Abwartens hat jetzt bereits ihre 6 Jahre gedauert und sie geht ganz bestimmt jetzt ihrem Ende entgegen. Giebt die Regierung nicht bald dem Begriffe „Verhandlungen in Rom" einen konkreten Inhalt, tritt nicht wenigstens in den vom heiligen Vater pflichtgemäß festgehaltenen Forderungen über Erziehung und Amtiren des Klerus ein gründliches Entgegenkommen der Regierung ein, dann wird man auch außer den katholischen Kreisen begreifen, daß der letzte Rest des Vertrauens, die Regierung werde freiwillig der katholischen Kirche das Leben in Preußen ermöglichen, zu Ende ist, und daß kein Mensch mehr in dem Verhalten der Regierung etwas Anderes sehen kann, als den Versuch, durch lavirende, diplomatisirende und dilatorische Politik zu gewinnen, um die Katholiken an die Versumpfung des Kulturkampfes zu gewöhnen und sie unter das Joch der im Wesentlichen aufrecht erhaltenen Maigesetze auf die Dauer zu beugen. Mit diesem diplomatisirenden Stadium des Kulturkampfes aber hat Fürst Bismarck bereits jetzt genau so sicher Fiasko gemacht, als die Anwendung der Gewalt im Kulturkampfe in aller und jeder Beziehung gescheitert ist, da sie den Widerstand der Katholiken unbeugsam gefunden. Auch die, so viel bekannt, einzige gründliche Niederlage in der auswärtigen Politik hat Fürst Bismarck ja mit den bekannten Bemühungen sich geholt, in der ersten Hälfte der siebenziger Jahre einen interessanten Kulturkampf zu entzünden. Man sollte glauben, das Alles wäre schon Fiasko genug! Der Schlözer'sche Zwischenfall hat nun auch die gute Folge gehabt, die Augen scharf auf die Lage der Dinge zu richten, die in Rom schweben. Nach der Rückkehr des Herrn v. Schlözer nach Rom im Herbst kann es nicht mehr eine Frage von Jahren, sondern höchstens von Monaten sein, daß sich die Wahrheit von dem Scheine scheidet. Wie die Entscheidung ausfällt, hängt jetzt noch von der preußischen Regierung ab. Das aber können wir ihr heilig versichern, daß wir nicht den mindesten Grund sehen, uns einer noch längeren Geduldprobe zu unterziehen, daß wir des Wartens auf unser Recht gründlich satt sind, und daß die Regierung sich wohl überlegen mag, ob sie, nach Erschöpfung des letzten Restes von Geduld, noch einmal ein Drittel der Bevölkerung im schärfsten systematischen Widerstande gegen sich sehen will. Dann könnten doch die letzten Dinge viel schlimmer sein als die ersten. Wir werden mit Stolz das Panier der im Wesen des Christenthums begründeten, vom Staate freien Kirche hochhalten gegen liberale oder liberalisirende Politik, wo immer sie sich zeige, und Gott, das dürfen wir vertrauen, wird in solchem Kampfe mit uns sein!"

— Ueber die Bedeutung Tonkins für den Handel und die Industrie läßt sich der bekannte Nationalökonom Louis Simonin in der „France" vernehmen:

„. . . Ausgeführt werden: Rohseide und Seidenstoffe, für die Tonkin einen gleichen Ruf genießt, wie China und Japan, Reis, Zucker, Indigo, Baumwolle, Lack, Zinn, das hauptsächlich aus dem Jun Nan kommt, kostbare und Bauhölzer, Gummi, Arzneimittel die hauptsächlich nach China gehen, Champignons, Anisöl und Firniß. Eingeführt werden: Baumwollgewebe und Baumwollwaaren aus England, Leinen, Schuhe, Eisen, Petroleum, chinesische Fayencen, Töpfe, Spiegel, Perlmutter, Opium und Thee, meist aus China und dem Jun-Nan, Weine und Liqueure, Papier und Tabak aus China, Kartoffeln und Gemüse, Pfeffer und Zimmt, Medizinalpflanzen, Schlosserarbeiten, Farbstoffe, Fächer und Schmuckfedern, Kultusgegenstände, vergoldetes Papier, Wachsstangen, Rotang, Bambus, Kunstmöbel, Schlachtvieh und Häute. Handarbeit ist in Tonkin sehr billig und die Europäer könnten mit Nutzen daselbst Seide, Reis, Baumwolle, Zucker und Ingwer kultiviren. Auch Kohlen, Blei, Eisen, Kupfer, Zinn, Gold und Silber kann ausgebeutet werden. Des Weiteren giebt es Salz-, Salpeter-, Soda- und Natron-Minen. Für uns wird Tonkin weit eher eine Kolonie zur Ausbeutung, denn zur Bevölkerung sein. Das Klima ist sehr gesund und der Europäer kann daselbst ganz angenehm leben. Man könnte den Boden urbar machen und bebauen, sowie auch die verschiedenen Baumessenzen in den ausgebreiteten Waldungen ausbeuten. Man züchtet schon eine Anzahl von Gänsen, Geflügel, Enten, cochinchinesische Hühner; das Schlachtvieh ist von guter Qualität, namentlich Schweine und Rinder. Gejagt werden Wildschweine, Feldhasen und Rebhühner. Der Rothe Fluß wird uns den Verkehr mit der Provinz von Jun-Nan erleichtern, eine der reichsten Chinas für Thee, Baumwolle, Seide, Zinn, Indigo und Lack. Wenn unsere Kaufleute und Schiffbauer, unsere Industriellen und Ingenieure sich nach Tonkin begeben, wird der Reichthum des Landes wachsen. Wir werden bald mit Cochinchina, Cambodja und Annam ein wahres Kolonialreich besitzen, wo unser Handelsverkehr und unser Einfluß auf den dortigen Meeren bedeutend wachsen würden."

— Zwei junge deutsche Kaufleute in Atchin wurden, wie ein Brief aus Kotradja meldet, vor Kurzem auf dem Wege nach ihrer Wohnung von neun Atchinesen überfallen. Der eine derselben, ein Herr Schröder, fiel vom Pferde und wurde niedergemacht. Seinem Begleiter, Hoffmann, gelang es trotz schwerer Verwundung, die er erlitten, den Mördern zu entrinnen.

Kiel, im August. Ueber die Zusammensetzung des nächstjährigen Uebungsgeschwaders werden bereits einige vorläufige Dispositionen bekannt. Das unter der Stosch'schen Aegide wenig beliebte System eines gemischten Geschwaders scheint nun zu einer definitiven Einrichtung zu werden. Wiederum werden vier Panzer das Gros des Geschwaders bilden und wahrscheinlich die Panzerfregatte „König Wilhelm", das stolzeste deutsche Kriegsfahrzeug, zum Flaggenschiff gemacht werden. Statt der Kanonenboote soll zum erstenmale eine Korvettendivision gebildet werden und den Torpedobooten ein bedeutender Antheil an den Uebungen zufallen. — In dem Marine Verordnungsblatt Nr. 12 vom 31. Mai d. J. wird unter § 4, 2a der Vorschrift über die Ergänzung des Zahlmeisterpersonals der kaiserl. Marine die Bedingung gestellt, daß jeder Zuzulassende das Zeugniß der Reife für die Prima eines Gymnasiums oder Real-Gymnasiums besitze. Auf private Anfrage hat nunmehr, wie die „Kieler Ztg." berichtet, der Chef der Admiralität erklärt, daß er die Gleichberechtigung der Ober-Realschule in diesem Falle unbedenklich anerkennen, daß daher das Zeugniß der Reife für die Prima der Ober Realschule genüge. Das Anschießen der Geschütze S. M. Schiffe „Kaiser" und „Deutschland" ist zu vollständiger Befriedigung der Prüfungskommission beendet.

Ausland.

Paris, 19. August. Die heute Nachmittag, allerdings wiederum über England, eingetroffenen Depeschen aus Shanghai melden entschieden kriegerische Dispositionen der chinesischen Regierung und lassen befürchten, daß Frankreich doch zu einer energischen militärischen Aktion gezwungen sein wird. Wie ich erfahre, wurde den sich erkundigenden Journalisten auf dem auswärtigen Amte versichert, daß der Minister des Aeußern noch keine Bestätigung dieser beunruhigenden Nachrichten erhalten habe. Andererseits wird gemeldet, Admiral Courbet habe die Instruktion erhalten, falls die chinesische Regierung fortfährt, die verlangte Genugthuung zu verweigern, sich des Arsenals von Futschu zu bemächtigen, aber seine militärische Aktion darauf zu beschränken, um diplomatische Schwierigkeiten zu vermeiden. (Nat.-Ztg.)

Petersburg, 15. August. Die Judenfrage ist bei uns wieder in Fluß gekommen und zwar in einer eigenthümlichen Weise. Durch eine vom Unterrichts-Ministerium ausgegangene Maßregel hat die Regierung zu erkennen gegeben, daß sie auf der bisherigen Bahn einer Bedrückung der jüdischen Unterthanen Rußlands fortschreiten wolle und gegenwärtig nicht die Absicht habe, humaneren Prinzipien Raum zu geben. Es handelt sich nämlich in der betreffenden Maßregel des Unterrichtsministers um ein von ihm ausgegangenes Zirkular an die Kuratoren der Lehrbezirke, in welchem die letzteren auf eine schon längst vergessene Bestimmung in den Gesetzen über die Juden in Rußland wieder aufmerksam gemacht werden, um danach zu handeln. Jener Bestimmung zufolge dürfen Kinder israelitischer Eltern nur in denjenigen Ortschaften Erziehung in Mittelschulen erhalten, in denen ihre Eltern Aufenthaltsrecht besitzen. Bei Aufnahme israelitischer Zöglinge müssen in Folge dessen die Vorsteher der Gymnasien und Realschulen gegenwärtig eine Beibringung polizeilicher Bescheinigung von Seiten der Eltern bezüglich des Rechtes zum Aufenthalt derselben an dem betreffenden Orte verlangen. Die Auffrischung dieser durchaus veralteten Bestimmung hat hier großes Befremden hervorgerufen. Sie schränkt nicht nur die Möglichkeit der Befriedigung eines Bedürfnisses ein, welches immer lebhafter und stärker empfunden wird: des Bedürfnisses der Gewährung von Schulbildung, in so fern die wenigen Mittelschulen, welche sich in dem Rayon, in welchem die Juden ungehindertes Aufenthaltsrecht besitzen, ohnedies überfüllt sind, in die anderen Schulen aber die Juden jetzt ihre Kinder nicht geben dürfen; sie bedeutet auch eine Verletzung des Bürgerrechtes eines jeden russischen Unterthanen, sich hinsichtlich der allgemeinen Wehrpflicht die Vergünstigung einer kürzeren Dienstzeit durch Absolvirung eines Gymnasiums oder einer Realschule zu erwerben. Im Unterrichts-Ministerium hat man letzteres offenbar ganz außer Acht gelassen und übersehen, daß in dem halben Jahrhundert, das seit jener Bestimmung verflossen, die Verhältnisse eine vollständige Umgestaltung erfahren haben. Der Ansicht huldigend, daß bei uns Schule und Universität durch die sozialistischen Tendenzen des russischen Judenthums infizirt werden, glauben unsere ministeriellen Kreise auf diesem indirekten Wege unter Anderem weiterer Infizirung nach Möglichkeit vorbeugen zu können. Dies ist offenbar das Ziel, welches man bei Auffrischung der alten Bestimmung im Auge gehabt hat. Daß dasselbe erreicht werden wird, ließe sich wohl bezweifeln, denn es sind noch genügend russische Zöglinge und Studenten da, welche nicht weniger sozial-revolutionär gesinnt sind, als die Juden. Im vorigen Jahre erfuhr man durch ein Rundschreiben des Ministeriums der Volksaufklärung, daß sich in 13 Gymnasien, 1 Progymnasium und in 10 Realschulen mehr oder weniger bedeutende Spuren verderblichen Einflusses verbrecherischer Propaganda gezeigt, und daß außerdem in 14 Gymnasien und 4 Realschulen große kollektive Unruhen und Ausschreitungen stattgefunden haben. Dieser schlechte Geist ist in erster Linie durch die schlechten russischen Lehrer in die Schulen getragen worden, nicht aber durch die jüdischen Schüler, welche eher selbst durch die Schule infizirt worden sind, als daß sie die Schule infizirt haben. Und dieser schlechte Geist ist leider nicht geschwunden, ja es sieht vielleicht noch schlimmer aus als im vorigen Jahre, da der Unterrichtsminister in seinem neuesten Zirkular sich gezwungen sieht, in nachdrücklichster Weise zu reden und den Schulvorstehern mit persönlicher Verantwortung zu drohen, wenn sich in den ihnen unterstellten Anstalten sozialistische Ideen unter der lernenden Jugend offenbaren sollten. Dieser letztere Weg zur Ausrottung des Sozialismus in den Schulen ist jedenfalls der zweckmäßigere; denn es sind immer nur Schulvorsteher und Lehrer schuld, wenn politische Gährungen in die Schule Eingang und in derselben, wie es bei uns selbst in der Residenz vor den Augen des Ministeriums geschieht, gar Verbreitung finden, trotzdem daß in unseren Petersburger Gymnasien die Zahl der Juden eine verschwindend geringe ist. Statt zwecklose Maßregeln, wie die obige gegen jüdische Zöglinge zu ergreifen, sollte das Ministerium sich doch lieber fragen, wie es kommt, daß aus den hiesigen *deutschen* Gymnasien — wir besitzen deren sechs mit gegen 3000 Schülern — noch nie ein Sozialist hervorgegangen ist, trotzdem daß in denselben bedeutend mehr Juden Unterricht erhalten, als in den russischen Lehranstalten.

London, 15. August. Aus Mallow in Irland wird folgendes Attentat auf einen Briefträger gemeldet, welches offenbar aus agrarischen Motiven entsprungen ist. In der Nähe des Dorfes Carrigeleena wurde der Briefträger Vormittags gegen 10½ Uhr plötzlich von zwei Männern mit geschwärzten Gesichtern angehalten, welche lange Frauenmäntel trugen, deren Kapuzen sie sich über den Kopf gezogen hatten. Einer der Strolche packte ihn, während der andere ihm trotz aller Gegenwehr den Briefbeutel entriß, worauf sie die Adressen der Briefe ꝛc. genau prüften. Als sie damit fertig waren, erklärten sie dem Beamten, daß die von ihnen gesuchten Briefe sich nicht in dem Beutel befänden. Sie fragten ihn dann, ob er an dem Tage bereits irgend welche Exmissions-Ankündigungen behändigt hätte, und warnten ihn vor jeder ferneren Abgabe derartiger Schriftstücke in dem Bezirke. Die Absicht der Wegelagerer war augenscheinlich die, sich in den Besitz etwaiger Exmissions-Ankündigungen zu setzen, damit dieselben nicht in die Hände der Adressaten gelangten und somit die beabsichtigten Exmissionen verhindert oder wenigstens hinausgeschoben werden, denn die Briefschaften und sonstigen Poststücke wurden dem Beamten unversehrt zurückgegeben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 21. August. Bei der Durchsuchung einer Wohnung u. s. w. ohne Beisein des Richters oder des Staatsanwalts von Seiten eines Hülfsbeamten der Staatsanwaltschaft (Polizei, Sicherheitsbeamten) sind, nach § 105, Abs. 2 der deutschen Strafprozeßordnung, wenn dies möglich, ein Gemeindebeamter oder zwei Gemeinde-Mitglieder zuzuziehen. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, II. Straff., durch Urtheil vom 24. Mai d. J. ausgesprochen, daß der Beamte, wenn er bei pflichtmäßiger Erwägung der Umstände irrthümlich die Zuziehung eines Gemeindebeamten oder zweier Gemeinde-Mitglieder für nicht ausführbar hält und deshalb von der Zuziehung Abstand nimmt, nicht in der unrechtmäßigen Ausübung seines Amtes sich befindet.

— (Elysium Theater.) Fräulein Flössel, deren Leipziger Urlaub bereits zu Ende geht, wird heute zum drittletzten Male gastiren und uns durch ihre reizende Fanchon Vivieux in „Die Grille" erfreuen. Als vorletztes Gastspiel hat die Künstlerin zu morgen, Freitag, „Aschenbrödel" gewählt, in welchem Lustspiel sie überall die glänzendsten Erfolge errungen hat.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. *Elysiumtheater*: „Die Grille." Schauspiel in 4 Akten. *Bellevuetheater*: „Gasparone." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg i. P.**, 19. August. Viele Landbewohner erhalten in letzter Zeit von ihren nach Amerika ausgewanderten Freunden und Verwandten recht trübe Nachrichten. Es wird vornehmlich von den in den letzten Jahren Hinübergezogenen, die nicht die Mittel hatten, ein Eigenthum zu erwerben, über Arbeitsnoth und Lohnpreise, sowie über die fast unerhörten Anforderungen der Arbeitgeber an die Arbeitskraft der Arbeiter geklagt. Wer nicht sehr kräftig und gewandt ist, der verdient kaum den nöthigen Lebens-Unterhalt, und an ein Zurücklegen für Kleider und Schuhzeug ist gar nicht zu denken, zudem auch alles dort sehr theuer ist. Aus mehreren eingesehenen Briefen ersehen wir, daß die Schreiber derselben sich mit der Sorge trugen, was soll es werden, wenn unsere von Deutschland mitgebrachten Kleider, Schuhzeug und Wäsche zu Ende gehen und es ist nichts dafür zurückgelegt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Nachrichten für das nächste Jahre diejenigen, welche noch die Absicht haben, auszuwandern, doch sehr zurückschrecken werden, zumal hier die ordentlichen und fleißigen Arbeiter stets Arbeit und angemessenen Verdienst haben, und daher nicht nöthig haben, ihre Wirthschaftssachen für Spottpreise zu verschleudern, um nach Amerika zu reisen und unter den dortigen Verhältnissen dann mit Schmerz nach der Heimath sich zurücksehnen, aber nicht die Aussicht haben, das nöthige Reisegeld zu erwerben. — Die heute vom Regiments Exerziren zurückgekehrten Dragoner marschiren am Donnerstag zu den Brigade Uebungen in die Gegend von Neustettin, um für das 11. Dragoner-Regiment einzutreten, welches wegen der bei den Pferden ausgebrochenen Influenza nicht zu den Uebungen geht.

Küstrin, 14. August. Gestern Abend fuhr, wie die „Frankf. Post" schreibt, mit dem um 6 Uhr 20 Min. die hiesige Station passirenden Zuge nach Königsberg i. Pr. ein *oldenburgischer Gendarm* als Begleiter eines *russischen Nihilisten*, welcher an Händen und Füßen mit Ketten geschlossen war, durch. Der Verbrecher war im Oldenburgischen verhaftet und in seinem Besitz eine Anzahl Dynamitpatronen gefunden worden, über deren Bestimmung er aber jede Auskunft verweigerte. Der Gendarm hat den Nihilisten bis nach Eydtkuhnen zu eskortiren, wo er ihn der russischen Behörde zu überliefern hat.

Vermischte Nachrichten.

— (Enten oder Drenten?) Es war um die Mittagsstunde, als ein angehender Kandidat der Gottesgelahrtheit müde und hungrig von einer tüchtigen Fußtour, aber mit leidlich gefülltem Geldbeutel in die Restauration einer kleinen süddeutschen Stadt eintrat. Die Serviette unter dem Arm, schoß der Kellner geschäftig auf ihn zu: „Belieben zu speisen enten oder drenten?" (Süddeutscher Ausdruck für hüben oder drüben.) „Hm," überlegte der Kandidat, „Enten habe ich schon öfters gegessen, Drenten aber noch nicht. — Drenten!" rief er dem Kellner entschlossen zu. „Sehr wohl! Belieben nur hinüberzuspazieren," erwiderte dieser, mit der Serviette nach dem anstoßenden Speisesaal deutend. Dem Winke gehorsam, nahm der Kandidat an einem Tische des bezeichneten Saales Platz. Geduldig wartete er eine Weile, sich die Zeit mit dem Hinblick auf den ihm bevorstehenden ganz neuen kulinarischen Genuß vertreibend. Als aber die Drenten immer noch nicht kommen wollten, packte er den eilig zwischen den Gästen hin- und herschießenden Kellner am Arme und fragte: „Sie, wann bringen Sie denn endlich meine Drenten?" Die Ueberraschung des Kellners und die Enttäuschung des Kandidaten, als ihm endlich klar wurde, daß er sich nun doch statt der erhofften Drenten mit den schon bekannten Enten begnügen werden müsse, kann man sich bei einiger Phantasie selbst ausmalen.

— (Schwäbische Treue.) „Warum weinst denn so, Kätherle?" — „Sollt' i net weine, Hochwürden? Mei Jockele muß jo unter d'Hulaner!" — „Na, tröst' Dich, er kommt ja in drei Jahren zurück!" — „Ja, mei' Herrgöttle, derweil han i scho' lang en Andern!"

Telegraphische Depeschen.

Wien, 20. August. Die „Wiener Zeitung" publizirt eine Ministerialverordnung, wodurch das Verbot der Ein- und Durchfuhr von Hadern, Lumpen, alten Kleidern, Wäsche und Bettzeug auf Italien ausgedehnt wird.

Paris, 19. August. Aus Soissons wird gemeldet, daß gestern beim Kanalbau zwischen Oise und Aisne siebenzehn Arbeiter, darunter 14 Italiener, erstickt sind.

Petersburg, 20. August. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers von Oesterreich fand am Montag ein Galadiner beim Kaiser und der Kaiserin in Kraßnoje Selo statt, an welchem der Führer der zu den hiesigen Manövern kommandirten österreichischen Offiziere, Fürst Windischgrätz, sowie der deutsche und französische Botschafter und der deutsche Militärbevollmächtigte, General von Werder, theilnahmen. Der Kaiser brachte bei der Tafel einen Toast auf den Kaiser von Oesterreich aus, worauf die zur Tafelmusik befohlene Musikkapelle die österreichische Nationalhymne intonirte.

Konstantinopel, 20. August. Der von Triest kommende Lloyddampfer „Saturno" hatte mit dem Marseiller Dampfer „Galatz" am 18. d. M. Nachts einen Zusammenstoß, ist aber, nur unerheblich beschädigt, hier eingetroffen.

Rom, 19. August. In Cosenza fand heute ein an 2 Minuten dauernder Erdstoß statt, in Rossano wurde derselbe noch heftiger verspürt; Schaden ist durch denselben nicht angerichtet worden.

Das „Journal de Rome" erklärt die Blättermeldung, daß die Rückkehr des bei dem Papste beglaubigten spanischen Botschafters erfolge, um dem drohenden Bruche mit dem Vatikan vorzubeugen, für eine leere Erfindung, die Beziehungen Spaniens zu dem Vatikan seien vielmehr die herzlichsten, der interimistische spanische Geschäftsträger habe, ohne auf die Rückkehr des Botschafters zu warten, seinen Urlaub antreten können.